Was heisst integrative Medizin : Gespräch mit der Leiterin des Instituts für integrative Medizin in Heiden

Autor(en): **Stadelmann, Marc / Hofer, Marianne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 86

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was heisst integrative Medizin?

Gespräch mit Marianne Hofer, Leiterin des Instituts für integrative Medizin in Heiden

von Marc Stadelmann

Saiten: Frau Hofer, Sie sind Leiterin des Instituts für integrative Medizin in Heiden. Folge ich bereits dem integrativen Ansatz, wenn ich neben dem Besuch beim Hausarzt Akkupunktur und Alexandertechnik zur Gesundheitsprävention einsetze?
Hofer: Nein. Es ist trotzdem ein gutes Beispiel für die heutige Praxis. Was jedoch fehlt, ist die Information, ob die verschiedenen Behandlungsansätze einander sinnvoll ergänzen und ob dies in Absprache von Schul- und Komplementärmedizin geschieht.

Worin besteht die erste Phase der Aufbauzeit des Instituts?
Erstens betreiben wir im Moment verstärkt Öffentlichkeitsarbeit, um in der Region bekannter zu werden. An der Ostschweizer Frühlings- und Freizeitmesse OFFA haben wir eine Gesundheitsgalerie eingerichtet, bei der verschiedene Krankheitsbilder vom Ansatz der integrativen Medizin her erläutert werden. Im September werden wir die Ausstellung des Schweizerischen Roten Kreuzes nach Heiden bringen. Neben der Ausstellung ‹Vielfalt der Medizin – von Tibet bis Bolivien› bieten wir begleitende Rahmenveranstaltungen mit Vorträgen und Diskussionsforum an.

KOMBINIERTE MEDIZIN

Seit April 2000 besteht das Institut für integrative Medizin mit Sitz in Heiden. Die appenzellische Stiftung ist – im Bestreben, das kantonale Leitbild zur Förderung der kombinierten Medizin aus dem Jahre 1996 umzusetzen – aus einer Arbeitsgruppe mit VertreterInnen aus Regierung, Wirtschaft und Ärzteschaft hervorgegangen. Appenzell Ausserrhoden erhofft sich dadurch eine Stärkung des Gesundheitswesens und damit auch wirtschaftliche Impulse für die Region.

Der Aufbau des Instituts erweist sich als vielfältige Angelegenheit. Offiziell beträgt die Anstellung von Marianne Hofer 50%. Die gelernte Krankenschwester und studierte Betriebswirtschafterin war von 1986 bis 1999 Leiterin des Gesundheitsamtes des Kantons Thurgau, ehe sie im Frühjahr 2000 die Leitung des Instituts in Heiden übernahm. Unterstützt wird sie von einer Teilzeitsekretärin. In der Klinik am Rosenberg in Heiden geniesst das Institut durch unentgeltliche Benutzung von Büroräumlichkeiten und Infrastruktur Gastrecht. Finanziert wird die Stiftung und das Institut durch Spenden, kantonale Zuschüsse und Bundesgelder. Erklärtes Ziel sei es, innerhalb von fünf Jahren das Institut selbsttragend zu führen. Zur Zeit steht die Verbreitung der Idee im Vordergrund, den integrativen Ansatz zu einem akzeptierten und verbreiteten Modell auszubauen.

VOM LEIDEN WEGKOMMEN

Patient aus dem Lateinischen bedeutet der Leidende, der Geduldige. Gerade diese sich hingebende, passive Haltung gelte es abzustreifen, meint Hofer. Der Anteil des Patienten, sich zu beteiligten, seine Selbstheilkräfte zu stärken und zu aktivieren, bildet einen Bestandteil des integrativen Ansatzes. Nach Ansicht von Hofer bestimmt nicht in erster Linie das Verfahren, sondern auch die persönliche Beziehung zwischen PatientIn und Arzt/Ärztin den Heilungsprozess mit. «Es geht um ein Sowohl-als-auch und nicht um ein Entweder-oder», betont Hofer. Als Schwerpunkte bezeichnet sie die Förderung und den Ausbau der integrativen Medizin, was laut Rechenschaftsbericht nur durch gegenseitige Annäherung und Erfahrungsaustausch von Schul- und Alternativmedizin möglich ist.

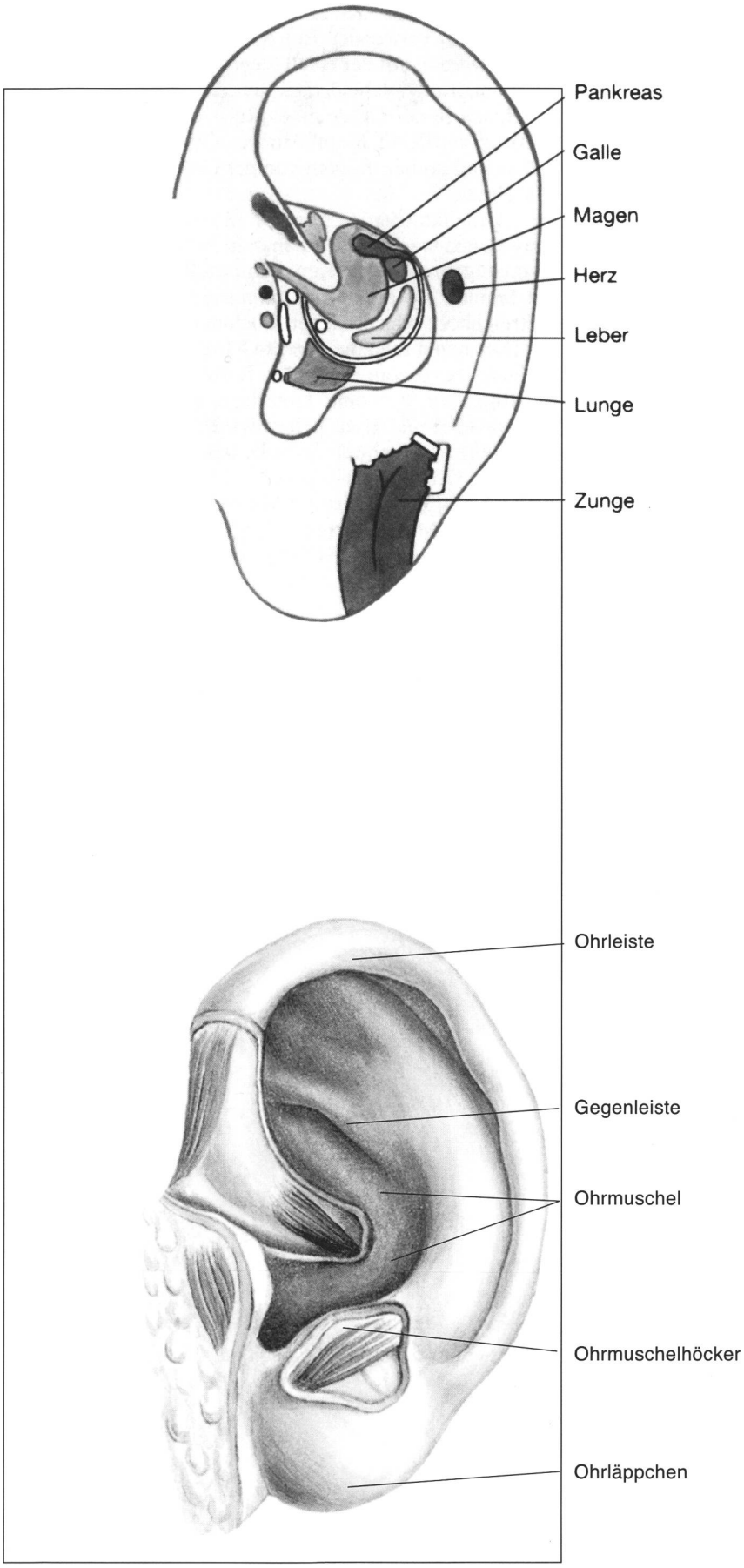
Der sogenannte «Arbeitskreis» ist auf Initiative des Instituts entstanden. In regelmässigen Abständen treffen sich 15 bis 20 Fachleute. SchulmedzinerInnen und HeilpraktikerInnen besprechen gemeinsam Fallbeispiele von PatientInnen, ohne vorschnell eine Diagnose zu stellen. Dies seien erste Schritte der Zusammenarbeit, künftig sei denkbar, in diesem Gremium Patienten an andere Berufskollegen zu überweisen und so einer Stagnation im Heilungsprozess entgegenzuwirken. Die Integration und Zusammenführung beider Interessenverbände sei die Grundvoraussetzung, um eine Annäherung herzustellen.

«Dazu ist viel Information nötig, damit beide Seiten überhaupt erst zusammenkommen», ist Hofer überzeugt. Aktuelle Gesundheitsbefragungen zeigen, dass die Beanspruchungen der Alternativmedizin im Vergleich zu früheren Umfragen eine Zunahme von um die 50% verzeichnen. Eine klare Tendenz von Seiten der Bevölkerung, gegen einen rein schulmedizinischen Behandlungsansatz. Unter dem Druck der Öffentlichkeit werden zur Zeit fünf komplementäre medizinische Leistungen von den Krankenkassen übernommen.

Dem Institut kommt entgegen, dass von allen Seiten ein grosser Informationsbedarf auszumachen ist. Häufig wird nachgefragt, welche Heilmethoden wissenschaftlich abgestützt seien. Neue Studien zeigen, dass sich die Akkupunktur im Bereich der Schmerzbekämpfung sinnvoll einsetzen lässt. Das Sammeln und Aufarbeiten von Informationen bildet darum einen Schwerpunkt der künftigen Arbeit.

Frau Hofer, was bedeutet für Sie integrative Medizin im Konkreten, bezogen auf eine fiktive Patientin?
Als Grundlage dienen uns die Prinzipien der Integrativen Medizin, wie sie an der University of Arizona in den USA entwickelt wurden. Dies bedeutet, dass die TherapeutInnen gegenüber der Patientin ein partnerschaftliches Verhältnis pflegen, indem die Patientin und ihre subjektiven Symptome und Befindlichkeiten ernst genommen werden und sie sich aktiv an ihrer Heilung beteiligt. Dies kann auch unbequeme Massnahmen nach sich ziehen, indem die zu Behandelnde bereit ist, Verhaltensweisen zu ändern. In vielen Fällen erwartet der Patient oder die Patientin auch heute noch, dass der Arzt oder Heilpraktiker sie ohne aktive Mithilfe wieder zum funktionieren bringt.

Organisatorisch sind verschiedene Formen möglich, beruhend auf der Zusammenarbeit zwischen Arzt/Ärztin und HeilpraktikerIn. Künftig kann ich mir vorstellen, dass verschiedene TherapeutInnen in einer gemeinsamen Praxis zusammenarbeiten und sich so Netzwerke bilden. Inhaltlich stelle ich mir vor, dass die Abklärung des Patienten sowohl durch Schulmediziner und/oder Heilpraktiker erfolgt. Diese Informationen werden dann ausgetauscht, um die Therapie ab-



zusprechen. Dies bedingt, dass jede/r der Beteiligten zumindest das Modell des andern kennt und akzeptiert.

Sie erwähnten, dass in der Naturheilkunde vom Prinzip her versucht wird, Selbstheilkräfte des Patienten zu entwickeln und zu stärken. Wie beurteilen Sie dazu den Ansatz der Schulmedzin?
Der heutige schulmedzinische Ansatz, der sich in vielen Fällen auf technische Hilfsmittel stürzt und organbezogen ist, basiert nicht primär auf den Selbstheilkräften des Patienten, auch wenn er diese nicht ausschliesst. Es muss klar gesagt werden, dass es für viele PatientInnen viel einfacher ist, sich behandeln zu lassen, als aktiv mitzuwirken und damit Selbstverantwortung zu übernehmen. Viele PatientInnen verlangen nach den neusten technischen Behandlungen. Wichtig ist daher, das Wissen von gesicherten Erkenntnissen der Komplementärmedizin sowohl Fachleuten wie auch einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

TRADITION IM APPENZELLERLAND

Appenzell Ausserrhoden weist eine lange Tradition im naturheilpraktischen Bereich auf. Um die 240 HeilpraktikerInnen stehen heute ungefähr 130 ÄrztInnen gegenüber, bei einer Einwohnerzahl von 55 000. Sicherlich trägt eine liberale Haltung und Gesetzgebung das ihre dazu bei. Seit Jahrhunderten besteht im kleinen Kanton ein Freiraum für therapeutische Experimente. «Zwischen Eigenverantwortung und Schulmedizin ist die Naturheilkunde ein weiterer Stein im Mosaik des Gesundheitswesens» heisst es im kantonalen Leitbild von 1999.

Ist nicht zu erwarten, dass der volkswirtschaftliche Nutzen, den sich der Kanton erhofft, in Grenzen hält oder schwierig nachzuweisen ist?
Zumindest zu Beginn wird sich kein massiver Zuwachs an volkswirtschaftlichem Nutzen ergeben. Grundlegend scheint mir die Verankerung der Idee der integrativen Medizin und deren Umsetzung, sowohl im Kanton wie auch darüber hinaus.

Marc Stadelmann, 1972, freier Autor in Zürich

Bilder: Topografie des Ohres (Akupunktur)
aus ‹Taschenatlas Akupunktur›, Thieme, 1995
Ansicht des linken Ohres mit Muskeln
aus ‹Atlas der Anatomie›, Weltbild Verlag, 1998